



Die letzte Schlacht

Eine Fantasy-Story von Karl-Heinz Zapf

Es herrschte Totenstille und die Ratgeber des obersten Heerführers blickten nur kurz auf, als Kaladus das Zelt betrat und wandten sich dann wieder ab und ihren – für Kaladus undurchschaubaren – Tätigkeiten zu.

Der Heerführer – ein älterer Mann mit bereits früh ergrautem Haar – winkte ihn jedoch sogleich müde zu sich her, wobei er krampfhaft bemüht war, ein freundliches Lächeln zu zeigen, was ihm aber nicht so richtig gelingen wollte.

Der junge Krieger trat langsam näher, blieb schließlich vor dem Stuhl des Heermeisters stehen und verneigte sich tief.

„Nun – ich glaube nicht, dass dies nötig ist“, meinte Uriach Xorr, der Befehlshaber der Heere des Drachen kurzangebunden und nickte ihm zu.

Erstaunt und auch ein wenig verärgert blickte Kaladus hoch und richtete sich dann wieder auf.

„Ihr habt mich rufen lassen“, sagte er und musterte sein Gegenüber unmerklich.

Kaladus war zum ersten Male dem Heerführer so nahe; und befremdet musste er feststellen, dass sich bereits tiefe Falten durch das Gesicht seines Gegenübers zogen und die Hände Uriachs andauernd leicht zitterten.

„Jawohl, das habe ich.“ Der Heerführer sah ihn an und Kaladus wusste, dass er seine Gedanken erraten hatte. „Da ich absolut kein Freund sinnlosen Gewäschs bin, werde ich dir sogleich Sinn und Zweck deines Hierseins erklären!“ Uriach Xorr stand auf und schritt langsam zu seinen Ratgebern hinüber; Kaladus folgte ihm und wunderte sich über den kraftvollen und geschmeidigen Gang dieses Mannes, der so ganz im Gegensatz zu seiner übrigen Erscheinung stand.

„Unsere Späher haben uns berichtet, dass sich eine relativ große Gruppe von Elfen – Männern, Frauen und Kindern – in die Festung geflüchtet hat, als einige übereifrige Kommandanten ihre Heimstätten in den nahegelegenen Wäldern niederbrennen ließen.“ Hier schweifte Uriachs Blick kurz ab und zu einem seiner Untergebenen, der sichtlich zusammenzuckte.

„Da wir nun also diese Dummheit begangen haben, die uns natürlich den Elfen als überaus verachtenswerte Barbaren erscheinen lässt, bleibt uns nichts anderes übrig, als uns auf diese veränderte Lage einzustellen.“ Er winkte einem Ratgeber, der hastig zu ihnen geeilt kam.

„Es ist aber leider so, dass diese Elfen mit ihren Bogenschützen eine nicht unerhebliche Verstärkung der Verteidigungskraft dieser Festung bedeuten und wir nun nicht mehr so sicher sein können, sie im Sturmangriff einzunehmen! Hinzu kommt noch, dass heute Morgen eine Heerschar Zwerge unsere Abteilungen nördlich der Festung angegriffen hat und sich zur Festung durchschlagen konnte, offenbar um den Belagerten zur Hilfe zu eilen.“

Kaladus lächelte und der Heerführer deutete diese Regung richtig.

„Natürlich bin ich deiner Meinung, dass es zu nicht unerheblichen Reibereien und Streitigkeiten zwischen Elfen und Zwergen kommen wird, dies wird uns aber leider nur wenig nützen. Wir haben deshalb beschlossen, unsere Kräfte zu schonen und die Festung mit Hilfe einer List einzunehmen.“

Kaladus wurde es langsam unbehaglich zumute.

„Und welcher Art soll diese List sein?“ fragte er schließlich, obwohl er die Antwort eigentlich bereits kannte...

Bran Garrion blickte lange auf das feindliche Zeltlager, das sich dunkel und drohend in der einsetzenden Dämmerung abzeichnete; im Geiste überschlug er zum wiederholten Male, wie lange es wohl dauern würde, bis sein Bruder Fennerin mit dem vom König entsandten Heer hier eintreffen würde und schützelte wie jedesmal unwillig den Kopf. Zu lange – viel zu lange!

Seine prunkvolle Rüstung, die Bran als Festungskommandanten auszeichnete, glitzerte und klirrte, als er die Wehrmauer entlangschritt, dabei ab und zu einen Wachposten grüßend, doch stets mit seinen Gedanken bei dem nahezu sinnlosen Unterfangen der Verteidigung.

Eine Narretei war es gewesen, das Nachbarland anzugreifen, das so lange in Frieden mit ihnen zusammengelebt hatte.

Bran verstand nicht viel von der Politik des Königshauses, doch er wusste, dass dieser Fehler nun nicht wieder gutzumachen war.

Und welche Überraschung und welches Erstaunen, als die ehemals friedlichen Nachbarn sich nicht nur gegen die Invasoren verteidigten, sondern sie sogar zurückschlugen, und... hier waren sie nun, vor dieser Grenzfestung!

Wütend sah Bran hinab auf das große Zeltlager, in dem nun die ersten Feuer entfacht wurden. Seine Hand lag dabei auf dem kühlen Stein der uralten Mauer und plötzliches Vertrauen zu dieser Verteidigungsanlage durchströmte ihn.

Solange er am Leben war, sollten sie diese Mauern, Türme und Zinnen nicht bezwingen; doch dann erblickte er die Sturmleitern, die Katapulte und Kriegstürme und sein Zutrauen schwand.

Er fürchtete vor allem um die Frauen



und Kinder in der Festung, denn es würde keine Gnade geben – so wie die Truppen des Königs auch keine gezeigt hatten, als sie Dörfer und Städte verwüsteten, dem Erdboden gleichgemacht hatten.

„Mein Kommandant!“

Die Stimme ließ ihn unwillkürlich zusammenschrecken, doch dann schlich sich ein grimmiges Lächeln auf seine Lippen und er wandte sich um. „Was gibt es, Darius?“ Sein junger Gefolgsmann wirkte verlegen.

„Unten auf dem Marktplatz gibt es Schwierigkeiten. Die Zwerge und Elfen scheinen jeden Augenblick aufeinander losgehen zu wollen und die Wache will ohne euren ausdrücklichen Befehl nicht eingreifen.“

Bran nickte. Er dachte daran, dass er selbst Darius Veros für diesen Posten in der Grenzfestung vorgeschlagen hatte und verfluchte nun bitterlich diese Entscheidung. Hätte er ihn doch nur bei seiner Familie in den mittleren Reichen gelassen, denn hier würde der junge, loyale Mann doch nur sinnlos sein Leben verlieren.

„Das habe ich befürchtet – ich komme gleich“, sagte er dann und nickte Darius zu, der kurz salutierte und dann über die steinerne Treppe nach unten eilte, von wo nun deutlich lauter werdendes, wütendes Geschrei erscholl.

Auch dies war das Handwerk des Kriegers – sich niemals eine Regung anmerken zu lassen, auch wenn es noch so schwer fallen sollte!

Bran seufzte und rief zwei Mann der Wache zu sich, ehe auch er die Stufen hinabschritt.

Estelyon, der Anführer der Elfen Sippe, trat vor Grimbort hin und blickte spöttisch von oben auf diesen herab, obwohl er ihn selbst nicht um allzuviel überragte.

„Ich frage mich nun bereits zum wiederholte Male ernsthaft, wie ihr blinden Erdmännchen überhaupt den Weg hierher gefunden habt. Solltet ihr eure Stollen gar bis zur Festungsmauer gegraben haben mit euren plumpen Fingern?“ Grimbort lächelte verzerrt und wie zufällig verirrte sich seine Hand zum Griff des Kriegshammers, den er am Gürtel in einer Lederschlaufe trug.

„Und ich nehme an, ihr hochedlen Elfen seid von den Bäumen herabgestiegen, um hier Schutz zu suchen, nicht wahr? Vergesst besser nie, dass meine Sippe aus freien Stücken hier ist, um diesen bedrängten Menschen zu helfen, während ihr Schmarotzer lediglich wieder einmal geflohen seid, weil ihr nichts vom Kriegshandwerk versteht!“

Estelyons Finger spielten am Griff seines Kurzschwertes und es sah so aus, als könnte er sich nur mühsam zurückhalten, den Zwerg nicht sogleich offen anzugreifen.

„Es ist wahr, dass wir Elfen schon lange nicht mehr gegen andere Völker gekämpft haben, doch sind wir bestimmt ebenso gute Krieger wie ihr! Und die Lüge, dass du und deine zu kurz geratenen Gefolgsleute freiwillig hierher kamen, nimmt dir niemand ab. Ihr fürchtet doch nur um eure Stollen und Minen, die auch fallen werden, sobald diese Festung aus dem Weg ist!“

Die beiden Kontrahenten sahen einander mit nunmehr unverhülltem Hass an und boten dabei ein Bild, wie es wohl gegensätzlicher nicht sein konnte.

Der Elf war schlank von Wuchs und Gestalt, sein langes, gelocktes Haar fiel ihm bis auf die Schultern herab, wobei es jedoch nicht vermochte, sei-

ne spitz zulaufenden Ohren zu verdecken.

Er trug ein Gewand aus fein gearbeitetem Leder und seine großen, goldenen Augen bohrten sich tief in die des Zwerges, der sich davon jedoch keineswegs einschüchtern ließ.

Seine kleinen, listigen Augen blinzelten nicht einmal, als er den Elf vor sich abwägend musterte.

Im Falle eines Kampfes war der bärtige Zwerg eindeutig im Vorteil, denn er trug unter dem Pelz eines Höhlenbären ein wunderbar schimmerndes Kettenhemd, das an Armen und Beinen von metallenen Schutzschienen überging.

Selbst auf dem Kopf trug Grimbort einen gehörnten Helm und seine Waffe – der Kriegshammer – konnte selbst bei einem nicht voll ausgeführten Hieb Knochen wie dürres Astwerk zerschmettern.

„Unsere Bögen allein können diese Festung und alle darinnen retten!“ sagte Estelyon laut, und die Stadtwache, zu der sich mittlerweile auch der verstört dreinblickende Darius gesellt hatte, schob sich beinahe unmerklich zwischen die Gruppen der Elfen, Zwerge und schaulustigen Menschen, um ein mögliches Übergreifen des Streits im Keim zu ersticken.

„Wozu braucht man schwache Bögen, wenn man Beile hat und Zwerge, die sie führen können?“ rief Grimbort und lachte dem Elf höhnisch ins Gesicht.

Dieser holte aus und schlug mit einer blitzschnellen Bewegung den überraschten Zwerg zu Boden, zog dabei gleichzeitig sein Schwert und wartete dann, bis Grimbort sich wieder aufge rappelt hatte und seinerseits die Waffe gepackt hatte.

Der Zwerg sprang vor, Estelyon parierte einen wuchtig geführten Schlag des Kriegshammers, der ihm seine Waffe schmerzhaft aus der Hand prellte. „Gut gemacht, Grimbort! Könntet ihr beide aber nun bitte eure kindischen Spielchen einstellen? Falls ihr es nämlich noch nicht bemerkt haben solltet – der Feind steht vor den Toren und wir wollen diese





Festung zusammen verteidigen.“ Bran Garrion kam lächelnd auf sie zu und lautes Gelächter seitens der Zuschauer begleitete ihn.

Estelyon hob sein Kurzschwert auf und verzog das Gesicht, als er seine schmerzende Hand bewegte.

Grimbort blickte erst ihn, dann den Kommandanten triumphierend an.

„Ich musste mir Genugtuung verschaffen! Das versteht ihr doch, nicht wahr?“

Immer noch lächelnd nickte Bran.

„Schon gut. Begeht euch jetzt aber bitte in eure Quartiere, wir können Zwistigkeiten zu diesem Zeitpunkt nun wirklich nicht gebrauchen.“

Die beiden Kontrahenten verneigten sich knapp vor Bran und schritten dann inmitten ihrer wild durcheinander redenden Gefolgsleute davon.

„Diese Situation habt ihr wirklich gut in den Griff bekommen, Kommandant“, meinte in diesem Moment Darius, der leise zum Kommandanten getreten war.

Dieser beobachtete die sich zerstreuende Menge der Schaulustigen und lachte dann leise auf.

„Ich will nur hoffen, dass diese beiden Streithälse genug Verständnis dafür aufbringen werden, dass wir wirklich nur sehr wenige Gebäude für ihre gemeinsame Unterbringung zur Verfügung hatten.“

Das Elfenmädchen lachte herzlich auf, als ihr Bruder Selenys eintrat. „Was ist denn geschehen, Herzensbruder? Du machst ein Gesicht, als hättest du den Mond gesehen, wie er am helllichten Tage über den Himmel wandert!“

Der Elf sah sie nur müde an und sofort wurde Edwyna ernst.

„So sprich schon – was ist geschehen?“

Er ließ sich heftig auf eine der Pritschen fallen und verzog das Gesicht ob der ungewohnten Härte des Gestells.

„Estelyon hatte Streit mit dem Anführer der Zwerge, einem gewissen Grimbort.“ Seine Schwester kam zu ihm und kniete sich neben ihn; er legte seinen Kopf an ihre Schulter und sanft streichelte sie ihm über das Haar.

„Der Zwerg beleidigte Estelyon, Estelyon beleidigte den Zwerg, natürlich kam es zum Kampf und unser gemeinsamer Freund lernte die Wucht eines zwergischen Kriegshammers kennen“, fuhr Selenys fort und blickte

seine Schwester auf einmal interessiert an.

„Du bist heute ja schöner denn je, Herzensschwester.“ Wieder lachte sie, froh darüber, ihn ein wenig ablenken zu können. „Ich treffe mich mit einem jungen Mann der Stadtwache. Sein Name ist Darius!“ Ihr Bruder hob erstaunt eine Augenbraue und setzte sich auf.

„In deinen Augen entdeckte ich einen Glanz, den ich seit Mutters Tod dort schmerzlich vermisst habe. Bist du sicher, dass du dich mit ihm treffen willst? Ich meine...“ Edwyna sprang auf und tanzte übermütig durch das Zimmer.

„Aber mein lieber Bruder, willst du mich etwa immer noch beschützen? Ich bin doch schon lange erwachsen, wann wirst du das nur endlich begreifen?“ Selenys beobachtete sie und seufzte dann resigniert.

„Kann ich dich wenigstens begleiten, es ist draußen immerhin bereits dunkel und ich traue...“

Die Elfe lachte, gab ihm einen Kuss und tanzte aus dem Zimmer.

Selenys sah ihr lächelnd nach.

Er freute sich für seine Schwester, die er von ganzem Herzen liebte, und doch war da ein Gefühl, das ihn unruhig und ängstlich stimmte.

Stirnrunzelnd ging der Elf zum Fenster und blickte hinaus ins Dunkel, wo die Lichter der hell erleuchteten Häuser ihm keine Ruhe zu schenken vermochten...

Grimbort schlug Darius auf die Schulter und lachte dröhnend. Beide saßen in einem der Wachtürme der Festung, wo sie das Zeltlager unter sich betrachteten.

„Du bist schon in Ordnung, mein Freund! Vielen Dank noch für die Führung durch diese Festungsanlage, wenn sie auch für meine Begriffe etwas zu kurz ausgefallen ist.“ Sein Begleiter grinste.

Er hatte den Zwerg in einer Spelunke aufgelesen, ihn angesprochen und sich dann ein wenig mit ihm unterhalten.

Danach waren sie ein wenig umhergeschlendert und Darius konnte nun von sich behaupten, dass er eine gewisse Sympathie für den Zwerg empfand.

„Mein Volk hätte diese Festung wesentlich besser gebaut, aber für menschliches Steinhandwerk ist sie recht gut gelungen“, fuhr Grimbort fort.

Beide hatten den Wehrturm mittlerweile verlassen und waren an den Unterkünften angelangt; Grimbort öffnete die Tür zu dem kleinen Häuschen, das ihm zugeteilt worden war. Darius hielt es nun für angebracht, schnellstens zu verschwinden.

„Es tut mir leid, dass ich dich jetzt verlassen muss, aber die Pflicht ruft“, meinte er und der Zwerg blinzelte ihm verschwörerisch zu.

„In Gestalt einer hübschen Maid, nehme ich an. Nun komm schon, mir kannst du es doch erzählen!“

Darius seufzte.

„Edwyna heißt sie, ich lernte sie erst gestern beim Einzug der Elfen kennen. Sie ist... Worte können es schlecht beschreiben! Nun, sie ist wunderschön und ich sehne mich wirklich danach, sie wiederzusehen.“ Der Zwerg sah ihn verblüfft an.

„Eine Elfe? Was für eine Narretei ist dies? Das erinnert mich an diesen verfluchten Estelyon und seine Bande von Waldgeistern! Wenn ich diesen Schurken nur noch einmal zu Gesicht bekomme, so werde ich ihn mit meinem Hammer in die Erde stampfen, so wahr ich hier stehe!“ brauste er auf und Darius blickte ihn belustigt an.

„Ganz wie du meinst, Grimbort. Doch teile bitte deinem Kameraden, der hier dieses Häuschen mit dir teilt, mit, dass ihr beide nun Wachdienst habt! Und nun lebe wohl!“ Schon bald war Darius in der Dunkelheit verschwunden und nur seine Schritte hallten noch hohl in der Gasse wider.

Der Zwerg schüttelte missbilligend den Kopf und trat ein.

Weshalb nur hatte der junge Mensch es auf einmal so eilig gehabt?

Nun gut, vielleicht war dies wirklich die Art dieses ganzen sterblichen Volkes...

Im Zimmer brannte kein Licht, aber regelmäßige Atemzüge verrieten Grimbort, dass sein Mitbewohner bereits hier sein musste und wahrscheinlich schlief. Leise entzündete der Zwerg eine der Öllampen und sah sich in dem kärglich eingerichteten Raum um. Zwei Schlafpritschen, zwei Schemel und ein Tisch, sowie ein kleiner Schrank – das musste genügen.

Als das flackernde Licht auf die zweite, belegte Pritsche fiel, hätte Grimbort beinahe die Lampe fallengelassen. Dort lag Estelyon, er schlief, und in seinen Armen hielt er ein ebenfalls schlafendes Elfenmädchen. Grimbort

fluchte leise vor sich hin. Darius hatte dies natürlich gewusst, deshalb war er so eilig verschwunden. Grimmig betrachtete er dieses Bild des Friedens. Die beiden boten einen hübschen Anblick, selbst für einen Zwerg; wie schnell könnte nun alles entschieden sein, dachte Grimbort. Ein rascher Schlag und sein Widersacher wäre für immer aus dem Weg. Er nickte. In diesem Moment schlug Estelyon die Augen auf und sah Grimbort wütend an.

„Ich wusste noch nicht, dass Zwerge dermaßen unhöflich sind“, murmelte er und zog die Decke zurecht.

„Und ich wusste noch nicht, dass Elfen solcherart unverschämt sind“, antwortete Grimbort und schnaubte.

„Ich soll dir ausrichten, dass wir nun Wachdienst haben, also zieh dich an.“

Estelyon stand vorsichtig auf und blickte liebevoll auf die Elfe herab.

„Zum Glück schläft sie noch.“

Während er sich anzog, musterte er den Zwerg verstohlen. „Ich schätze, ich bin dir zu Dank verpflichtet, weil du uns nicht beide geweckt hast“, gab er dann zögernd zu.

„Allerdings“, meinte sein Gegenüber und grinste.

„Deine Gefährtin?“

„So könnte man es wohl ausdrücken – ihr Name ist Arlana.“

Er schnallte sich sein Schwert um, beugte sich hinab und gab der schlafenden Elfe einen sanften Kuss. Sie seufzte und murmelte etwas, das Estelyon zum Lächeln brachte. „Gehen wir, Zwerg“, sagte er dann.

Kaladus blickte um die Haus-
ecke und nickte zufrieden.

„Folgt mir“, flüsterte er, „aber seid leise, sonst sind wir verloren.“

Hinter ihm standen im Dunkel der Gasse mehrere Krieger, die ihn begleiten und ihm helfen sollten, das große Stadttor bei Morgengrauen zu öffnen.

Er fragte sich, wie sie das schaffen sollten – es gab viel mehr Wächter als sie vermutet hatten.

Schon bei ihrem Eindringen durch den Tunnel waren sie beinahe entdeckt worden und er ahnte nun, weshalb sein Heerführer nur solch eine geringe Anzahl von Kriegern mitgeschickt hatte. Ein Angriff durch den Tunnel war nahezu unmöglich, da er jeweils nur für einen Mann zu passieren und deshalb leicht zu verteidigen war.

Kaladus wusste, dass alles davon abhing, bis zum Morgen nicht entdeckt zu werden, denn in den Mauern dieser Festung war keine Flucht auf Dauer möglich, irgendwann würde sein kleiner Trupp entdeckt werden und dann wäre ihnen der Tod gewiss. Leise Schritte ließen ihn zusammenschrecken und er winkte seine Leute schnell in die Schatten zurück.

Jemand kam! Marlon Thary zog seinen Dolch und stellte sich neben Kaladus, der angestrengt nach vorn blickte. Schließlich sah er das hübsche Elfenmädchen, das die breite Straße herunterkam und atmete erleichtert aus.

Die Elfe schritt an ihrem Versteck vorbei, ein glückliches Lächeln auf dem Gesicht und eine kleine Melodie singend. Plötzlich blieb sie stehen und blickte in die Dunkelheit, in der Kaladus und seine Getreuen sich verbargen.

„Wer seid ihr?“ fragte sie und kam neugierig näher. Sie konnte wohl im Dunkeln gut sehen, welch ein Hohn des Schicksals! Marlon sprang vor und ein erstickter Aufschrei ertönte.

Leise ging Kaladus zu seinem Krieger hinüber, der über dem reglosen Körper der Elfe stand.

Sein Dolch war blutbefleckt und im Licht der vereinzelt Öllampen in dieser Straße konnte Kaladus erkennen, dass Marlon ihr die Kehle durchgeschnitten hatte! Blut kroch das schimmernde Kleid der Toten entlang und Marlon kniete sich nieder. „Ich musste es tun, Kaladus“, sagte er leise, „sie hätte uns sonst sicher verraten.“

Und auf den Wangen des hartgesotenen Kriegers glänzten Tränen. Kaladus schluckte trocken.

Wie er diesen Krieg hasste!

„Kommt, eilt euch, wir müssen sie verstecken, sonst findet die Wache sie!“

„Seht!“ rief da einer seiner Gefolgsleute und Kaladus blickte auf.

Nicht weit von ihnen stand ein Mädchen, die Augen angstvoll aufgerissen, und starrte zitternd zu ihnen herüber. Marlon sprang erschrocken auf.

„Töte sie nicht“, flüsterte Kaladus ihm zu und in diesem Augenblick hörten sie sich nähernde Stimmen!

„Die Wache! Beeilt euch.“ Marlon schlug das wie erstarrt dastehende Mädchen bewusstlos und nahm sie in seine muskulösen Arme, dann eilten sie davon...



Ich warne dich, Estelyon, reize mich nicht weiter“, grollte Grimbort und blickte den neben ihm gehenden Elfen aus zusammengekniffenen Augen an. Dieser konnte seine spitze Zunge nicht einmal beim nächtlichen Wachdienst im Zaum halten und die Art, wie er spöttisch mit dem Zwerg redete, versetzte diesen in höchste Wut.

Dieser Elf bildete sich ein, er sei etwas Besseres; Grimbort würde sich bei Gelegenheit in angemessener Weise erkenntlich zeigen.

„Bleib stehen!“ flüsterte jetzt Estelyon und starrte in die Dunkelheit einer engen, verwinkelten Gasse.

„Was ist?“ meinte Grimbort verwirrt.

„Ich glaubte, ein Geräusch gehört zu haben.“ Der Zwerg murmelte mürrisch etwas in seinen Bart und ging dann geräuschvoll weiter.

Sie näherten sich einer größeren Straße und verhielten erschrocken, als sie die reglose Gestalt im Licht der Lampen erblickten. Estelyon zog sein Kurzschwert und spähte suchend in die Schatten, während sein Begleiter dieses Geschöpf näher untersuchte.

„Estelyon, komm hierher! Es ist ein Mädchen deines Volkes.“

Grimbort fühlte leise Trauer, als er die tote Elfenmaid betrachtete; Estelyon eilte heran und stieß ihn zur Seite, kniete dann erschüttert nieder.

„Oh nein, nicht Edwyna!“ Er schrie es hinaus und sah den Zwerg grimmig an.

„Ja, sie ist ein Mädchen meiner Sippe, so wie du es sagtest, Grimbort! Und ich werde nicht eher ruhen, bis ich ihren Mörder gefunden habe!“ Damit hob er die blutüberströmte, kleine Gestalt auf und lief davon. Die Fensterblenden in der Straße wurden aufgerissen und Grimbort schickte nach dem Hauptmann der Festungswache. Er war sicher, dies würde ihn interessieren.

„Was ist hier geschehen?“ Darius war erschienen und zitterte, er ahnte die Wahrheit. „Eine Elfe namens Edwyna wurde ermordet. Du solltest feststellen lassen, ob...“ Grimbort sah dem jungen Mann erstaunt hinterher, als dieser mit einem entsetzten Schrei in der Nacht verschwand, doch dann erinnerte er sich...

Bran Garrion betrachtete stirnrunzelnd die Öffnung im Kellergewölbe eines leerstehenden Lagerhauses.

„Wie lange existiert dieser Tunnel schon?“ fragte er den Wachposten, der ihn alarmiert hatte, aber dieser konnte nur mit den Schultern zucken. „Ich weiß lediglich, dass verdächtige Aktivitäten hier festgestellt wurden und das Haus deshalb genauer untersucht wurde. Als ich mir heute nacht die Kellerräume vornahm, entdeckte ich den Eingang.“

Bran nickte ihm zu.

„Gut gemacht Soldat. Ich nehme an, dass unsere Feinde es nicht gewagt haben, eine größere Abteilung ihrer Krieger direkt unter unserer Nase einzuschleusen – die Gefahr einer sofortigen Entdeckung wäre einfach zu groß gewesen!“ Er wurde in seinen Gedankengängen durch eine Wache gestört, welche die Stufen des Gewölbes hinabeilte.

„Eine Elfe ist in der Festung getötet worden, mein Kommandant“, meldete der Soldat atemlos und nun wurde Brans Verdacht zur schrecklichen Gewissheit.

„Diese Hunde schrecken vor nichts zurück! Sie müssen es tatsächlich geschafft haben, mit einigen Leuten hier einzudringen und schleichen jetzt in meiner Festung herum!“

Wütend blickte er auf.

„Lasst die Garde antreten, verstärkt die Wachen – vor Morgengrauen will ich diese Eindringlinge tot oder lebendig gefasst haben!“

Der Soldat wandte sich mit einer kurzen Geste ab und rannte die Treppe hinauf.

„Was könnte wohl ein kleiner Trupp Krieger in einer vor Waffen starrenden Festung wollen..?“ Bran Xorr lächelte.

„Das Stadttor, aber natürlich! Besetzt dieses Tor und wartet“, befahl er seinen Gefolgsleuten und nickte grimmig...

Selenys schrie laut auf vor Schmerz und Wut. „Weshalb sie? Weshalb!“ Der Elf beugte sich über den Leichnam seiner Schwester und vergrub sein Gesicht in ihrem blutdurchtränkten Kleid.

„Ich wusste, dass etwas geschehen würde! Oh, warum ließ ich sie nur gehen?“ schluchzte er und sah Estelyon aus tränenverschleierte Augen an.

„Vorwürfe sind sinnlos und nutzen dir nichts, mein lieber Selenys. Nun gilt es, den feigen Mörder deiner Herzensschwester zu finden, und zwar schnell, ehe die Häscher des Kommandanten uns zuvorkommen“,

meinte der Elf und winkte seine Mäner zu sich.

„So lasst uns beginnen!“

Gehetzt blickte Kaladus sich um. Die Verfolger mussten ihnen bereits dicht auf den Fersen sein, obwohl bisher noch nichts von ihnen zu sehen war.

Er sah nach vorn.

Dort, vor ihnen, dort lag das große Stadttor, das es rasch zu öffnen galt! Kaladus lenkte seine Krieger in eine Seitengasse, in die das Licht der Morgendämmerung noch nicht vorge drungen war. Dort warteten sie keuchend und mit wild klopfenden Herzen.

Das Mädchen war schon lange wieder erwacht und Marlon Thary war dafür verantwortlich, dass sie ihnen nicht entkam oder sie verriet. Jetzt sah sie Kaladus aus ihre dunklen und unergründlichen Augen an und dieser fühlte Unbehagen in sich aufsteigen.

„Weshalb starrst du mich so an?“ fragte er gereizt und sie lehnte sich müde gegen die kühle Hauswand. „Ich möchte dich kennenlernen, denn bald schon wirst du sterben. Das weißt du sicherlich, nicht wahr?“ Kaladus zuckte zusammen. „Was kümmerst es dich?“

„Eine ganze Menge, Kaladus. Die ganze Nacht lang war ich eine Gejagte, so wie ihr Gejagte wart und nun bin ich es leid geworden. Dies alles führt doch zu nichts!“ Er schüttelte den Kopf.

„Wenn wir das Stadttor öffnen, wird unser Heer ohne große Verluste diese Festung einnehmen können“, murmelte Kaladus und sie lachte ein leises, freudloses Lachen.

„Und wir alle in dieser Festung werden dahingemetzelt werden. Sieh mir in die Augen und sage mir, dass du dies für gut und richtig hältst.“

„Wir haben diesen verfluchten Krieg nicht begonnen“, mischte sich nun Marlon ein und blickte das Mädchen fast trotzig an. „Ja – sinnlos ist die Frage, wer die Schuld an einem Krieg trägt. Aber auch ich werde sterben, wenn ihr dieses Tor dort öffnet, und mit mir viele Frauen, die alle ihre eigenen Schicksale haben und ebenso wie ich an ihrem Leben hängen. Sagt mir, sagt mir alle, könnt ihr das mit eurem Gewissen vereinbaren?“

Die Krieger starteten sie mit erwachendem Begreifen an; ihre Worte hatten einen Teil von ihnen wachgerüttelt, den sie schon lange verges-

sen hatten. Jetzt erst wurde ihnen bewusst, was sie im Begriff waren, zu tun.

Marlon sank zu Boden.

„Mein Sohn – er war ein liederlicher Nichtsnutz, aber er hatte die Schönheit seiner Mutter geerbt – brachte eines Tages eine Elfe in unser Haus, die er zu seiner Frau machen wollte. Zuerst weigerte ich mich, doch ihre Klugheit und ihr einnehmendes Wesen überzeugten mich endlich vom Gegenteil“, erzählte er seufzend.

„Was geschah mit ihr?“ fragte das Mädchen leise und Marlon verbarg das Gesicht in seinen Händen.

„Mein Sohn verließ sie und sie nahm sich das Leben. Deshalb konnte ich die Tränen nicht verbergen. Diese Elfe, die ich getötet habe – sie war so sehr wie jene, die meinen Sohn einst so sehr liebte! Wer war sie und was suchte sie wohl auf der Straße zu solch später Stunde? Ich werde es nie mehr erfahren!“ Kaladus musterte Marlon verblüfft. So hatte er den erfahrenen Krieger noch nie erlebt.

„Wie ist eigentlich dein Name?“ wandte er sich dann an das Mädchen, das der Geschichte seines Gefolgsmannes so aufmerksam und reglos gelauscht hatte.

„Mein Name ist Amelys“, sagte sie dann traurig und irgendwie konnte Kaladus ihre Gedanken erahnen.

Plötzlich erhob sich draußen vor der Festung ein unbeschreibliches Getöse und die Männer wurden mit einem Schlage wieder zu dem, was sie waren – nämlich zu Kriegern, die einen Auftrag zu erfüllen hatten!

„Unsere Leute greifen an. Jetzt gilt es!“ flüsterte Kaladus, doch ehe er noch einen Befehl geben konnte, eilten unzählige Elfen in die schmale Gasse!

Lautlos waren sie herangekommen und griffen ebenso lautlos an und Kaladus sah eine furchtbare Wut in ihren Augen glühen. Marlon war einer der ersten Krieger, die unter ihrem Ansturm starb!

Die Kämpfer verteidigten sich tapfer, aber die enge Gasse behinderte sie mit ihren meist zweihändigen Waffen, während die flinken Elfen einfach zu schnell schienen, um überhaupt getroffen zu werden!

Selenys indes bahnte sich mit seiner Waffe zornig einen Weg durch die Feinde, hielt dann jedoch erschrocken inne und schrie entsetzt auf: Er hatte ein junges Mädchen

getötet, ohne es in seinem blinden Blutrausch zu bemerken! Nun erkannte er seinen Fehler und Tränen der Verzweiflung füllten seine Augen.

„Ich bin nicht besser als sie!“ rief er noch, ehe er, von Kaladus Schwert tödlich getroffen, zu Boden sank.

„Zum Tor!“ schrie Kaladus erschöpft, doch niemand konnte ihn im Geklirr der Waffen und dem Stöhnen der Verletzten und Sterbenden hören oder gar seinem Befehl Folge leisten. So schlug er sich mit seiner Waffe den Weg frei und eilte auf das große Stadttor zu, das er jedoch niemals erreichen sollte...

Zufrieden blickte Bran Garrion auf den von zahllosen Pfeilen durchbohrten Körper des Kriegers hinab, der sich noch ein letztes Mal aufbäumte und dann sein Leben aushauchte. „Die Elfen waren schneller bei ihnen als unsere Soldaten, mein Kommandant“, meldete ein Wachposten lakonisch und Bran sah ihn milde lächelnd an.

„Ich habe eigentlich nichts anderes erwartet. Denn sind sie nicht eigentlich ein Volk der Jäger?“

Estelyon schritt die Steintreppe zum Wehgang hinauf, während vor den Mauern die feindlichen Krieger immer näher heranrückten.

„Wie viele sind gefallen?“ Fragend wandte der Kommandant sich an den Elf, sein Blick glitt nur kurz über dessen blutbefleckte Kleidung.

„Zwei Angehörige meiner Sippe und alle feindlichen Krieger!“ Er stockte und sah weg.

Bran erspähte erste Sturmleitern, die in Windeseile aufgestellt wurden.

„Es war wohl jemand unter ihnen, der dir sehr nahe stand, nicht wahr?“ sagte er dann und Estelyon nickte stumm.

„Selenys ist gestorben, der Bruder von Edwyna. Und langsam beginne ich mich zu fragen, was wir hier eigentlich tun!“ Darius eilte auf dem Mauer gang heran.

Bran entdeckte betrübt, dass der junge Mann über Nacht älter geworden war – älter und müder, so schien es ihm.

„So ist jemand von uns genommen worden, den wir beide geliebt haben“, meinte Estelyon zu ihm gewandt und Darius nickte in stillem Einverständnis.

„Sie brechen durch!“ gellte da ein Schrei durch die Festung und der Kampf begann...



Zwei Tage und Nächte hindurch hatte die Schlacht gedauert, zwei Tage und Nächte hatten die steinernen Mauern der Festung trotzig standgehalten, doch nun war es vorbei und sie war besiegt!

Bran kniete gefesselt vor dem Heerführer Uriach Xorr und ein dünner Blutfaden sickerte ihm aus dem Mundwinkel.

„So haben wir eure stolze Festung letztendlich doch bezwungen“, rief Uriach und deutete zum Fenster des Hauses hinaus, in dem sie sich befanden.

Feuerschein flutete von draußen herein und auf den Straßen war das Wehklagen und Schreien von Frauen und Kindern zu hören. Bran schloss die Augen.

„Oh Fennerin, mein Bruder – wo ist das Heer, das du mir versprochen hast?“ murmelte er verbittert und ein Hustenanfall schüttelte ihn.

Er würde bald sterben und er war wirklich froh darum.

Zu viel hatte er bei diesem Kampf gesehen, zu viele seiner Gefährten sah er fallen.

Estelyon war gefallen, als ein Armbrustbolzen sich in sein Bein bohrte und er – unfähig sich zu erheben – hilflos um Beistand flehte. Grimbort, der Zwerg, hatte sich durch die Reihen der Feinde zu ihm durchgeschlagen und war zusammen mit seinem ehemaligen Widersacher gestorben.

Und als dann das große Stadttor schlussendlich den wuchtigen Stößen des mächtigen Rammbocks nachgegeben hatte, da war die Verteidigung völlig zusammengebrochen und ein einziges Gemetzel begann.

Bran und Darius waren durch die Straßen geeilt und überall sahen sie die Leichname von Kriegerern, Kindern, Frauen und alten Leuten gleichermaßen, die vom Feind hingemäht worden waren!

Bis zum Haus von Estelyon waren sie durchgekommen und hatten sich dort zusammen mit einigen Getreuen und Arlana, der Gefährtin Estelyons, verbarrikadiert.

Doch das Haus wurde in Brand gesetzt und dort, in den lodernde Flammen, war das Elfenmädchen verbrannt und Bran hatte Darius im folgenden Kampf aus den Augen verloren. Aber er wusste auch so, dass es für den jungen Mann keine Überlebenschance gab!

„Hör dir nur an, wie meine Männer feiern! Viele von ihren Gefährten

mussten ihr Leben lassen, aber ich glaube doch, dass dieser Sieg alles wieder wettmacht!“ Der Heerführer trat lachend vor Bran Garrion, der ihn nur noch müde anstarrte.

„Ja, deine Leute haben mir meine Soldaten genommen, jetzt nehme ich dir die deinen!“ schrie Uriach wutentbrannt. Bran lauschte, dann krümmte er sich zusammen und spuckte Blut.

„Deine Leute sind betrunken“, murmelte er kaum hörbar.

„Doch nicht nur vom Wein, Bran! Die Mädchen in dieser Festung sind allesamt sehr hübsch, vor allem in den Augen von Kämpfern, die so lange von zu Hause fort sind. Schade nur, dass alle Bewohner dieser Festung den morgigen Tag nicht mehr erleben werden...“

„Deine Krieger sind alle betrunken – wehrlos! Das große Tor ist zerstört und kann kaum noch verteidigt werden...“ ließ sich Bran nicht beirren, der wiederum in die Ferne lauschte.

„Was soll das heißen? Was willst du damit sagen?“ fragte der Heerführer ihn aufgebracht.

Bran richtete sich unter Schmerzen auf und lächelte ihn nur an.

Dann sank er vornüber und starb. Uriach Xorr blickte ihn stirnrunzelnd an.

„Was hat er nur damit gemeint?“ Fragend wandte er sich an einen seiner Ratgeber.

Doch im nächsten Moment vernahm auch er Hörnerklang und Trommelwirbel, der alle Geräusche in der Festung langsam aber unaufhaltsam übertönte...

Fennerin Garrion stand auf den Zinnen der Festung und starrte in die Tiefe.

Seine ausgeruhten Krieger hatten die feindlichen Truppen völlig überrascht, wie ein Sturmwind waren sie durch das geborstene Haupttor gestürmt und hatten alles und jeden niedergemacht, der sich ihnen in den Weg gestellt hatte!

Fennerin dachte trübsinnig an seinen Bruder. Sein Sieg konnte ihn leider nicht darüber hinwegtäuschen, dass er viel zu spät gekommen war. „Wieviele Leben, wieviele Schicksale liegen hinter diesen Mauern begraben?“ fragte er sich leise und erschauerte.

Dann blickte er weit über das Land vor der Festung hinweg in die Ferne und dachte an den Feldzug, den er zu führen hatte...